



**Predigt des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz,
Erzbischof Dr. Robert Zollitsch,
bei der Vigil am 8. September 2010, 20.00 Uhr
anlässlich des Werkstattgesprächs im Kloster Weingarten**

**„Inszenieren – Inspirieren – Konfrontieren.
Potentiale zwischen Kirche und Theater“**

Lk 23,44-49

Liebe Schwestern und Brüder im Herrn,

„betet ohne Unterlass“ fordert der Apostel Paulus seine Gemeinde in Thessaloniki auf¹. Der Herr soll seine Diener nicht schlafend finden, wenn er kommt, mahnt Jesus im Gleichnis. Dieser Aufruf zur inneren Wachsamkeit mündet in der mönchischen Tradition in das Stundengebet als feste Gebetsstruktur, die sich durch den ganzen Tag und eben auch durch die ganze Nacht zieht: „Vigil“, „Nachtwache“ heißt die erste Gebetszeit des Tages, die in der Nacht oder am Vorabend verrichtet wird. Gemäß der antiken Einteilung der Nacht in mehrere Nachtwachen ist auch unser Gottesdienst heute Abend in drei Vigilien unterteilt.

Unsere Vigilien beschreiben die Stationen nächtlichen Wachens: Der Wachende überdenkt seinen Tag. In der Stille ganz auf sich zurückgeworfen, kommen dem Beter manche Streitigkeit und Zerrissenheit in den Sinn, die ihn nicht zur Ruhe kommen lassen. „Contradictio“, „Widerspruch“ hieß daher die erste Vigil. Du täuschst Dich, wenn Du Gott für sein Schweigen die Schuld gibst, sagt der Prophet Jesaja. „Was zwischen Dir und Deinem Gott steht, das sind Deine Vergehen. Du hoffst auf den Anbruch des Tages, doch du gehst im Dunkeln“, so heißt es beim Propheten weiter². Die beiden Schauspieler und die Lektorin haben es vorhin in eindrücklicher Dramaturgie vorgeführt: Solange die „Contradictio“ in unserem Herzen wohnt, solange werden wir nicht heil.

Aber vieles im Leben ist Gegensatz: Blüte und Brache, Hell und Dunkel, Gut und Böse. Diese Gegensätze sind lebens-konstitutiv. Sie wohnen untilgbar in

Kaiserstraße 161
53113 Bonn

Postanschrift
Postfach 29 62
53019 Bonn

Ruf: 0228-103-0
Direkt: 0228-103 -214
Fax: 0228-103 -254
E-Mail: pressestelle@dbk.de
Home: <http://www.dbk.de>

¹ 1 Thess 5,7

² Vgl. Jes 59

uns selbst. Es kommt darauf an, wie wir damit umgehen. Lassen wir uns vom Urgegensatz des Seins blockieren? Oder verwandeln wir ihn zum mobilisierenden Spannungsfeld? Woher nehmen wir die Kraft zum Aushalten der Spannung? Eine Antwort gibt uns der große mittelalterliche Theologe und Gelehrte Nicolaus Cusanus: Gott nimmt den Druck von uns, permanent das Gleichgewicht der Gegensätze kontrollieren zu müssen. Gott dispensiert uns vom Zwang des Perfekt-Seins. Gott allein ist perfekt. Er allein ist der Herr über die Gegensätze. Cusanus erklärt das so: Die Gegensätze sind in Gott eingefaltet, in der Welt ausgefaltet. Die Allmacht Gottes vollbringt das Menschenunmögliche: Das Ineinanderfallen der Gegensätze, die „Coincidentia oppositorum“. Dies ist die wahre Erlösung, dies das Ziel der Welt am Ende der Zeiten.

So haben wir die zweite Vigil mit dem Begriff der „Coincidentia oppositorum“ bezeichnet. Wir sind zwischen den aufragenden Wänden in die Weite der Kuppel getreten. Wir haben uns formiert zu einem Kreis, dem Symbol der Vollkommenheit und der Einheit. „Coincidentia oppositorum“ – das ist keine billige Vertröstung auf ein besseres Jenseits. Nach Cusanus kann der Gott suchende Mensch bereits jetzt vorkostend das Ineinanderfallen der Gegensätze erfahren. Wer, liebe Schwestern und Brüder, hat das nicht schon selbst erlebt? – beim Hören ergreifender Musik, beim Wandern in gewaltigen Landschaften, in der innigen Zärtlichkeit zwischen Liebenden, bei tiefen Gesprächen zwischen Freunden scheint für kurze Zeit alles Widersprüchliche aufgehoben, alles Unversöhnliche versöhnt. Ein Ort, wo wir Christen diese Vorahnung feiern und uns in der Hoffnung auf Versöhnung bestärken, ist die Liturgie. Rainer Maria Rilke hat dies in seinem „Gebet aus dem Stundenbuch“ unübertrefflich ins Wort gebracht: *„Wer seines Lebens viele Widersinne versöhnt und dankbar in ein Sinnbild fasst, / der drängt die Lärmenden aus dem Palast, wird anders festlich, und Du bist der Gast, / den er an seinen sanften Abenden empfängt. (...) Du bist ein Rad, an dem ich stehe: / von Deinen vielen dunklen Achsen wird immer wieder eine schwer / und dreht sich näher zu mir her, / und meine willigen Werke wachsen von Wiederkehr zu Wiederkehr.“*

Das aber setzt Vertrauen voraus: Wer sich gegen Gottes Wirken sperrt, wer stets unter dem Zwang des Alles-Selber-Machen-Müssen steht, wird zwischen den Mühlsteinen der Gegensätze zermalmt. An Wende- und Krisenpunkten unseres Lebens auch einmal loslassen können, zu sagen: „Herr, ich kann nicht mehr, übernimm Du das Steuer!“, das fällt uns schwer. Es will täglich eingeübt werden. Wir sollten nicht erst warten, bis wir hilflos sind und es uns schlecht geht, sondern auch im Trott unseres Alltags immer wieder einen Draht zu Gott herstellen: *„Pater, in manus tuas commendo spiritum meum“*, „Vater, in deine Hände lege ich meinen Geist.“ – mit diesen Worten haben wir die dritte Vigil überschrieben. Es sind dies die letzten Worte Jesu am Kreuz. In der Komplet, dem Abendgebet der Kirche, kehrt dieses Wort mehrmals wieder. „Herr, auf Dich vertraue ich, in Deine Hände lege ich mein Leben.“ Meinen Geist in die Hände des Vaters zu legen, heißt nicht, dass ich mich aufgebe oder aufhöre zu denken und zu fragen. Sondern ich befreie mich damit von der Tyrannei der

eigenen Leistung und von der Tyrannei dessen, was „man“ sagt und „man“ tut. Ich vergewissere mich neu, woher ich komme und wer mich trägt.

Romano Guardini, einer der großen Theologen und geistlichen Lehrer des 20. Jahrhunderts, war im Juli 1965 schwer erkrankt und musste sich einer Operation unterziehen. In seinem Nachlass fand man später ein Gebet, das er unmittelbar vor dem Gang in die Klinik geschrieben hat. Es zeugt von Angst und Zweifeln und deren Überwindung im Glauben. Ich lade Sie nun ein, dieses Gebet zu hören und vielleicht auch im Inneren mitzusprechen:

*(Es folgt: „Gebet in der wählenden Stunde“ von Romano Guardini,
Sprecherin: Sylvia Dörnemann)*